



Gesundheitsberufe: Zeitgemäße Kooperation gefragt

Wohnortnahe Strukturen anpassen

Das Gesundheitssystem und die Gesundheitsberufe sind gefordert: Die Versorgung in Spitälern und Ordinationen muss an die demografischen Veränderungen angepasst werden, die Gesundheitsberufe müssen sich weiter vernetzen. Wohnortnahe Versorgung rückt stärker in den Fokus, mobile Dienste werden immer wichtiger, ebenso psychologische und psychotherapeutische Betreuung. Die Gesundheitsberufe-Konferenz (GBK) informierte am Freitag im Anschluss an den vierten Tag der Gesundheitsberufe in einem Pressegespräch über bevorstehende Entwicklungen. Vehement fordern die Gesundheitsberufe die Einbindung bei den nächsten Schritten der Gesundheitsreform, einen Sitz in der Bundesgesundheitskommission und Maßnahmen zur Entlastung in besonders fordernden Bereichen der Patientenbetreuung. Schließlich hätten auch sie ein Recht auf gesundheitsfördernde Arbeitsbedingungen.

Alle ziehen an einem Strang

„Vor allem Lebensstilerkrankungen wie Diabetes mellitus Typ 2 oder Erkrankungen des Bewegungsapparates haben in den vergangenen Jahren stark zugenommen“, erklärte **Ulla Konrad, Präsidentin des Berufsverbandes Österreichischer PsychologInnen (BÖP) und GBK-Vorsitzende**. Dies bedeute für alle Gesundheitsberufe starke Veränderungen, zumal immer mehr Kinder und Jugendliche betroffen seien. Suchterkrankungen, aber auch Verhaltensauffälligkeiten würden in immer jüngeren Jahren diagnostiziert. „Um diese Krankheitsbilder zu behandeln, müssen alle an einem Strang ziehen“, so Konrad.

Zu den Aufgaben der Psychologinnen und Psychologen gehöre es, den psychischen Druck auch bei physischen Erkrankungen zu lindern, Stress- und Burnout-Prävention zu forcieren und bei der Erarbeitung eines gesunden Lebensstils zu helfen. Konrad: „Die gute Vernetzung mit anderen gesetzlich geregelten Gesundheitsberufen ist hierbei unerlässlich. In Zukunft werden multidisziplinäre Kooperationen auch in der Primärversorgung immer bedeutender werden. Wir sollten uns rechtzeitig darauf einstellen.“ Von der Politik erwartet Konrad adäquate Strukturen sowie eine stärkere Förderung der wissenschaftlichen Forschung und Ausbildung.

Aufwertung des Haus- und Vertrauensarztes

Für den **Vizepräsidenten der Österreichischen Ärztekammer (ÖÄK), Karl Forstner**, steht die Entlastung der Spitäler und eine damit verbundene Aufwertung der Rolle der Haus- und Vertrauensärzte im Mittelpunkt. Und: „Wir brauchen zeitgemäße Formen ärztlicher Zusammenarbeit, die gleichzeitig die Kooperation mit den anderen gesetzlich geregelten Gesundheitsberufen erleichtern und fördern“, betonte Forstner. Auch an der Kommunikation müsse gearbeitet werden. Patienten müssten über wohnortnahe Versorgungsangebote informiert werden, während die Gesundheitsberufe sich gegenseitig darüber in Kenntnis setzen sollten, wer welche Aufgaben wahrnimmt und welche regionalen Angebote es gibt.

Die wohnortnahe Versorgung der Bevölkerung sei speziell in der Peripherie ein heikles Thema, da sich immer weniger junge Ärztinnen und Ärzte finden würden, die sich für den Beruf des Landarztes erwärmen könnten. Forstner: „Seit Jahren verspricht die Politik, den Haus- und Vertrauensarzt aufzuwerten und schreibt dieses Anliegen sogar in zahlreiche Regierungsprogramme. Passiert ist bisher nichts.“ Stattdessen werde im Rahmen der Gesundheitsreform ein „Best Point of Service“ definiert, der sich in erster Linie auf die kostengünstige Behandlung konzentriere und nicht etwa darauf, wo eine Behandlung für den Patienten persönlich am angenehmsten sei. Forstner plädierte auch für attraktivere Lebens- und Arbeitsbedingungen speziell für Landmediziner. Die Ärzteschaft sei bereit, sinnvolle Veränderungen im Gesundheitswesen mitzutragen, wolle aber gemeinsam mit den übrigen Gesundheitsberufen in Entscheidungsprozesse eingebunden werden.

Bessere Versorgungsangebote für Pflegebedürftige

Das Krankheitsspektrum habe sich deutlich hin zu chronischen Erkrankungen verschoben, hielt **Ursula Frohner, Präsidentin des Österreichischen Gesundheits- und Krankenpflegeverbandes (ÖGKV)**, fest. „Wir müssen beispielsweise damit rechnen, dass in den kommenden Jahren immer mehr Menschen an COPD erkranken, und das bei sinkender Bettendichte“, sagte Frohner. Zwar liege Österreich mit 556 Akutbetten pro 100.000 Einwohnern im europäischen Spitzenfeld, „uns fehlt aber die Struktur für weitere Versorgungsangebote speziell für pflegebedürftige und rekonvaleszente Menschen“, so die Expertin. Die mobile Versorgung sei längst nicht mehr ausreichend, die geplante Gesundheitsreform werde kaum Verbesserungen mit sich bringen. Frohner: „Wenn der ambulante Bereich gestärkt werden soll, dann muss unter anderem das Entlassungsmanagement verbessert werden. Auch bei der mobilen Hauskrankenpflege gibt es viel zu tun.“ Die Gesundheitsberufe wiederum müssten weiter daran arbeiten, sich untereinander stärker zu vernetzen und neue Kooperationsmodelle zu schaffen. „Letztlich sind wir ja alle gemeinsam für die Patientinnen und Patienten verantwortlich“, so Frohner.

Gesundheitsberufe einbinden, mehr Ausbildungsplätze schaffen

Ohne die Einbindung der gesetzlich geregelten Gesundheitsberufe ist auch für **Gabriele Jaksch, Präsidentin des Dachverbandes der gehobenen medizinisch-technischen Dienste (MTD-Austria)**, eine Umsetzung der Gesundheitsreform nicht denkbar. „Es wäre nur logisch, jene operativen Einheiten in den Reformprozess einzubinden, die letztlich die Säulen des Gesundheitssystems darstellen“, sagte Jaksch. Zudem seien moderne Präventionskonzepte erforderlich, die wiederum nur unter Einbindung aller beteiligten Berufsgruppen erarbeitet werden könnten. Speziell im Hinblick auf die MTD-Berufe sei es notwendig, mehr Ausbildungsplätze zu schaffen. „Von hoher Versorgungssicherheit zu sprechen ist angesichts der Statistiken realitätsfremd“, hielt Jaksch fest. Über- bzw. Fehlversorgungen könnten nicht beseitigt werden, ohne eine flächendeckende Versorgung vor allem in der Peripherie sicherzustellen, so Jaksch abschließend.